

Lord Byron.

I.

Einer Charakteristik Byrons von einem dem gewöhnlichen so ganz entgegengesetzten Standpunkt aus wird es nicht überflüssig seyn einige einleitende Bemerkungen vorauszuschicken, und zwar zunächst über die Art von Kenntniß, welche wir im Allgemeinen in Deutschland über Byrons Charakter und Genius haben, und das Verhältniß, in welchem dieselbe zu den zahlreichen englischen Quellen, den Nachrichten, Memoiren, Brief-Anekdoten und andern Sammlungen steht. Hieraus wird sich dann von selbst ergeben, in wie weit ein neuer Beitrag, wie er hier gegeben werden soll, am Platz ist.

Wer auch nur oberflächlich mit dem englischen Wesen bekannt ist, weiß, daß dieses freiheitsstolze Volk vor allem Vornehmen, vor jeder Autorität, sey es im Leben oder in der Literatur, einen Respekt hat, der über die deutsche Philisterhaftigkeit in diesem Punkt noch unendlich hinaus geht. Wer hat nicht von den sonderbaren Reliquien berühmter Personen gehört, welche von sammelnden Britten überall aufgesucht und zu fabelhaften Preisen gekauft werden? In der englischen Literatur ist das bekannteste Beispiel einer solchen demüthigen Bewunderung, die nicht von weitem dazu kommt, das Wesen eines Mannes zu begreifen, weil sie ganz darin aufgeht, auf sein „Räuspern und Spucken“ zu sehen, das Leben Johnsons von Boswell. Ueber Byron nun gibt es gleichfalls eine Menge solcher Noth- und Hülfsbüchlein, aus denen „der edle Lord“ nach seinem Leben, Charakter, Genius u. s. w. erkannt werden soll. Eine beträchtliche Anzahl derselben ist auch in Deutschland allgemein bekannt. Bei dem geringen Werth, den die meisten von ihnen für diesen Zweck haben, könnte man sie ganz mit Stillschweigen übergehen, wenn nicht gerade bei einem Mann von Byrons Eigenthümlichkeit solche Sammlungen fast unvermeidlich den Uebelstand mit sich führten, eine durchaus oberflächliche, einseitige, falsche Vorstellung von dem Helden zu erzeugen, den sie dem Publikum doch nach seinem innersten Wesen vor Augen stellen wollten.

In welchem hohen Grade dieß der Fall ist, davon kann man sich aus nichts lebhafter überzeugen als aus der nach englischen Quellen zusammengeschriebenen Biographie Byrons, welche — so viel wir wissen — die in Deutschland verbreitetste, ja fast die einzige Quelle ist, aus der sich das größere Publikum über den von

ihm so hoch geschätzten Dichter unterrichten kann. Namentlich dem hohen Ruf gegenüber, in dem wir bei den Engländern wegen unserer Germanisirung Shakespeares und Byrons als eine „Nation von Kritikern und Denkern“ stehen, ist es eigentlich als eine nationale Calamität, als ein öffentlicher Schandfleck zu betrachten, daß ein Leben Byrons wie das Dritlepp'sche überhaupt nur geschrieben werden konnte. Zur Entschuldigung unserer Literatur muß man allerdings sagen, daß dieser Verfasser unter allen, welche in Deutschland die Feder führen, wohl der unfähigste für ein solches Geschäft war. Insofern können wir nur den Zufall anklagen, der für ein übrigens zeitgemäßes Unternehmen gerade das schwächste Werkzeug auswählte. Der ungeschickteste und geschmackloseste hätte aber doch wohl nicht so traurig in der Irre gehen können, wenn aus den vor ihm liegenden Quellen eine klare Anschauung des zu schildern den Mannes wäre zu gewinnen gewesen, wenn er nichts weiter nöthig gehabt hätte, als die Collektaeneen zusammenzustellen und drucken zu lassen. Hiemit hat er es sich freilich leicht genug gemacht; außer Anfang und Ende ist fast kein Wort von ihm, sondern alles aus englischen „accounts“ u. s. w. planlos zusammengewürfelt; weil er aber in diesen englischen Quellen über die innerste Eigenthümlichkeit des Byron'schen Wesens nirgends etwas Greifbares fand, blieb ihm nichts übrig, als das, was er mit allen Halbgebildeten über den Dichter dachte, in einer Weise auszusprechen, die für den Unterrichten freilich nur insofern Interesse hat, als sie ihm den komischen Genuß der vollständigsten Selbstparodie verschafft. Man darf nur den Anfang und den Schluß dieser erst vor fünfzehn Jahren erschienenen Biographie lesen, um es geradezu unbegreiflich zu finden, wie eine solche Büchermacherei in Deutschland um die Mitte dieses erleuchteten Jahrhunderts möglich war, und jeden Beitrag zu einem ernsteren Verständniß Byrons als Abtrag an einer nationalen Schuld anzusehen.

Es beginnt aber diese Biographie also: „Es hat vielleicht nie einen Dichter, und vielleicht auch nie einen Menschen gegeben, dessen Seyn und Leben aus einer so fortlaufenden Kette von Sonderbarkeiten bestand, wie das Leben des Lord Byron. Oft denkt man, er müsse bloß affektirt, und selbst mit diesem Affektiren nur kokettirt haben. Wer den edeln Lord nur so obenhin

betrachtet, der wird auch wohl bei dieser Meinung stehen bleiben. Wer aber tiefer blickt, wer den herrlichen Dichter gelesen und genossen, wer alle Himmel und Höllen aus seiner Lektüre herausgeschmeckt hat, der wird sagen: geht mir doch alle zum Teufel, ihr Philister, die ihr das Genie mit der Elle messt! Das ist ja alles wirklich empfunden und hervorgewachsen aus eigenster Individualität! Affektation kommt von Affekt. Affekt ist die reine, natürliche, starke Empfindung; Affektation ist das sich Stellen, als ob man dergleichen Empfindung hätte. Wer aber kann sich durch sein ganzes Leben hindurch stellen, als ob er afficirt wäre?“ u. s. w. Diesem Anfang entspricht ganz der Schluß, von dem wir, obgleich er sonst noch eine Menge der lustigsten Sachen enthält, hier nur den letzten Passus geben können: „So schließt sich denn also diese Biographie unseres Byron ganz lustig. Byron glaubte sich fortwährend in der Hölle, indem er im Paradiese war. Ist es denn auch wohl möglich, daß sich Selige für verdammt halten können? Doch ja! Auch haben ja die Verdamnten im Gegentheil Augenblicke, wo sie sich für selig halten. Das Resultat ist, daß Byron als einer der glücklichsten Menschen einer der unglücklichsten entweder war, oder zu seyn sich einbildete; ob mit Recht, oder Unrecht, darüber schweigt die Geschichte zwar nicht, aber sie gibt keine befriedigende Auskunft.“

Diese Proben, die wir zugleich in der Absicht ausgeschrieben haben, einen gewissen humoristischen Styl zu kennzeichnen, der sich als ein dem Geschmac einer ordinären, untergeordneten Bildung so ganz entsprechender immer und überall geltend machen will, werden hinreichen, um zu zeigen, wie sehr dem öffentlichen Urtheil über Byron eine Berichtigung Noth thut.

So traurig nun aber auch der Biograph ist, den wir so eben kennen gelernt, so hat er doch mit dem, was er über Affektation und eingebildetes Unglücklich-seyn sagt, untreulich den richtigen, freilich nie zu verfehlenden Punkt getroffen; nur daß er bei seinem Mangel an allem Urtheil die vollständige Auskunft nicht finden konnte, welche die Geschichte in allwege über das ihm räthselhaft scheinende gibt. In Deutschland nämlich wird kein einigermaßen Kundiger darüber im Zweifel seyn, daß er Lord Byron als das grandiosste Beispiel jener genialen Romantik, einer sich über alles erhaben fühlenden und daher an nichts sich ernstlich und liebevoll beteiligenden geistreichen Subjektivität zu betrachten habe, welche unter uns zu einem allgemeinen, cultur- und literarhistorischen Problem geworden ist. In England ist diese Kategorie weniger bekannt, deswegen kann es auch nicht auffallen, daß von allen den bekannteren Büchern über Byron keines ihn aus

diesem Gesichtspunkt auffaßt. Um so willkommener aber ist es auch, eine englische Quelle zu haben, welche ganz auf dieser Anschauung beruht, wenn sie auch die deutsche Terminologie hiefür nicht kennt. Es ist auffallend, daß man dieses Buch, das den Titel führt: „Lord Byron and some of his contemporaries etc. by Leigh Hunt“, fast nirgends auch nur erwähnt findet, daß wenigstens eine ausführlichere Nachricht über dasselbe unseres Wissens noch nie gegeben worden ist, während viel werthlosere Nachrichten über Byron jedermann bekannt sind. Man wird dieß, neben andern zufälligen Umständen, hauptsächlich auch daraus zu erklären haben, daß zur Zeit der Erscheinung des Buches (das vor uns liegende Exemplar ist ein Galignianischer Nachdruck von 1828, das Original erschien wahrscheinlich im selben oder im vorhergehenden Jahre in London) die obligate Bewunderung des Dichters sich durch eine so abweichende Stimme nicht stören lassen wollte, wodurch dieselbe auch für die folgende Zeit aus dem codex receptorum gestrichen blieb.

Hunts Verhältniß zu der Mehrzahl der übrigen Byron-Bücher kann man am besten aus seiner eigenen übersichtlichen Kritik derselben abnehmen. Er theilt die recollections, accounts, conversations, life and times u. s. w. in fünf Klassen: erstens solche, die wirklich Wahres und Neues über Byron enthalten; ferner die zwei oder drei alte Wahrheiten für den Geschmac des Publikums zu einer Buchhändler'spekulation zufügen; drittens Betrachtungen über seinen Genius, mehr oder weniger unparteiisch und zuverlässig; viertens Compilationen, die Alles, was über ihn aufzutreiben ist, zusammenscharren, es mag wahr oder falsch seyn, und fünftens endlich reine unverfälschte Erdichtungen. Die besten der ersten Klasse sind nach ihm Dallas und Medwin, Barry und Gamba, und unter ihnen nimmt wieder Dallas die erste Stelle ein (Moore kannte er auch nicht). Wir werden von allen mit einander keine besonders günstige Vorstellung haben können, wenn Hunt von diesem besten sagt, er gehe merkwürdig irre in Folge halben Verständnisses; er müsse Byron zum Sterben gepeinigt haben mit lächerlich zudringlichen Fragen und feierlich ernsthaften Mißverständnissen. „Der wilde Poet rannte gegen ihn, daß ihm Hören und Sehen verging.“ Um ihn näher zu charakterisiren, führt Hunt namentlich an, wie er sich immer damit beschäftigte und nie in's Klare darüber kommen konnte, ob Seine Lordschaft Christ oder Atheist gewesen. Wir können diesem Urtheil nur beipflichten und fügen, um das Bild des lächerlich gewissenhaften, pedantischen Mannes auszuzeichnen, aus seinen „Erinnerungen“ nur die Stelle hinzu, wo er sich über den Verkauf von Newstead-Abbey